

Quartalsbericht

Ankunft in Mexiko (Oaxaca)

Als ich in Mexiko angekommen bin, war mein erster Gedanke: „Wow, wie unglaublich schön es hier ist.“ Schon als ich die Berge rund um Oaxaca von unserem Flugzeug aus sehen konnte, war ich begeistert und auch die erste Fahrt vom Flughafen zu unserer Unterkunft war beeindruckend und irgendwie auch schön, obwohl man dazu sagen muss, dass es sich zunächst um eine eher „Heruntergekommenere“ Gegend handelte. Alles war neu, aufregend, farbenfroh, lebendig und gleichzeitig manchmal auch ein bisschen beängstigend, weil eben wirklich alles anders war als in Deutschland.

Der Alltag, besonders außerhalb der eigenen vier Wände, fordert hier mehr Aufmerksamkeit. Das zeigt sich in verschiedenen Abschnitten des Alltages, Busfahren funktioniert anders, ich muss deutlich mehr aufpassen, wenn ich die Straße überquere, weil an manchen Straßen der Verkehr schwierig ist und auch die Bürgersteige sind nicht perfekt glatt und makellos wie in Deutschland. Manchmal passiert es, dass mitten auf dem Bürgersteig ein Loch ist, eine riesige Wurzel sich durch den Teer gearbeitet hat, oder eine Treppe beginnt.

Oaxaca hat so viele wunderschöne Seiten: die herzlichen Menschen, das bunte Centro, das gute Essen. Gleichzeitig wird man aber auch schnell mit anderen Lebensrealitäten konfrontiert. Armut ist sichtbarer, soziale Absicherung funktioniert anders, und außerhalb der gentrifizierten Zonen ist eben nicht alles so makellos wie es manchmal dargestellt wird.

Es gibt noch einige weitere Unterschiede. Angefangen beim Essen: Nach über vier Jahren veganem Leben esse ich hier regelmäßig Tacos mit Chorizo - und ich muss zugeben ich liebe es. Das Klima war anfangs ungewohnt, aber mittlerweile genieße ich die angenehme Wärme im Herbst und Winter. Während in Deutschland schon Schnee liegt und man bald wieder Skifahren gehen kann, laufe ich hier abends durch Parks voller Leben. Alles ist hell erleuchtet, Menschen tanzen, Kinder spielen, Straßenstände verkaufen überall leckeres Essen. Einfach wunderschön. Und was mich wirklich beeindruckt: In Oaxaca kann man als Frau abends oder nachts in den Park gehen, ohne Angst haben zu müssen. Zumindest nicht mehr, als man sonst auch hat.

Ich denke die größte Herausforderung war die Sprache, was zu erwarten war. Ich hatte in Deutschland zwar einen Spanisch-Grundkurs gemacht, aber die Realität hier war dann doch nochmal was anderes. Latein aus der Schule hat mir vielleicht bei einzelnen Vokabeln geholfen – aber eher am Rande. Die Menschen sprechen sehr schnell, und besonders am Anfang war das eine ziemliche Überforderung. Trotzdem war ich von Anfang an beeindruckt, wie geduldig und herzlich meine Kolleginnen waren: Viele haben bewusst langsamer gesprochen oder Dinge mehrfach erklärt. Die größten Herausforderungen sind bis heute Zoom-Meetings, aber auch da merke ich, dass ich Schritt für Schritt besser werde.



Ich habe zusätzlich einen Sprachkurs angefangen, einmal pro Woche nach der Arbeit. Meine Lehrerin ist unglaublich herzlich und hat mir vor allem bei der Grammatik viel helfen können. Ich arbeite gerade beispielsweise hart an der Abgewöhnung „un otro“ oder „mas mejor“ zu sagen. Auch auf der Arbeit, auf der fast ausschließlich Spanisch gesprochen wird, bin ich gezwungen, mich durchzuschlagen zur Not mit Händen und Füßen. Und auch wenn ich natürlich nach zwei Monaten noch nicht fließend sprechen konnte, merke ich inzwischen große Fortschritte. Ich kann mich ausdrücken, Gespräche führen und habe richtig Freude daran, Spanisch zu lernen. Besonders hilfreich sind dabei soziale Kontakte, bei denen ich ganz natürlich im Alltag üben kann.



Vor etwa sieben Wochen habe ich jemanden kennengelernt, mit dem ich inzwischen eine Beziehung führe. Wir sprechen eine wilde Mischung aus Spanisch und Englisch, aber es ist ein riesiger Vorteil: Ich bekomme jeden Tag noch mehr Sprachpraxis, werde verbessert und merke, wie selbstverständlich die Sprache für mich wird. Wir unternehmen viel zusammen, zuletzt waren wir für ein Wochenende in San José del Pacífico, einem kleinen Bergdorf – wunderschön, aber auch sehr gentrifiziert.

Die ersten Wochen hier waren insgesamt ein großer Lernprozess. Vom Einkaufen bis zum Busfahren war anfangs alles eine Herausforderung. Ich wollte nicht zu teuer einkaufen, hatte Angst, in den falschen Bus zu steigen und irgendwo am anderen Ende von Oaxaca zu landen. Zum Glück hatte ich meine Mitbewohner*innen

Karla und Basti, mit denen ich das meiste gemeinsam gemeistert habe. Mit der Zeit wurde alles einfacher, besonders weil man lernt, sich auf das Leben hier einzulassen.

Als wir ankamen, war noch Regenzeit, und fast jeden Nachmittag ging plötzlich für eine kurze Zeit die Welt unter. Dazu kam die ungewohnte Hitze, während in Deutschland zu der Zeit schon der Herbst anfang. Und als wäre das nicht genug, wurde ich direkt am ersten Wochenende krank, während die anderen das erste Mal feiern gingen, lag ich mit Fieber im Bett. Mein erster Arbeitstag musste verschoben werden, und das war kein schöner Start. Krank im Ausland zu sein fühlt sich ganz anders an, man hat sofort Heimweh und sehnt sich nach vertrauten Dingen. Ich erinnere mich, wie sehr ich mir in dem Moment einfach eine Schüssel Buchstabensuppe von meiner Mama gewünscht hätte.

In den ersten drei Monaten war ich insgesamt recht häufig krank – und auch gerade jetzt bin ich es wieder. Gefühlt sind alle meine Sinnesorgane einmal durch. Aber ich glaube, jetzt habe ich alles hinter mir. Nur in diesen Momenten spüre ich wirklich Heimweh, sonst fühle ich mich hier sehr wohl und dabei anzukommen.

Wohnsituation und Alltag

In meinen ersten fünf Wochen habe ich in San Felipe gelebt, einem wohlhabenden Viertel im Norden von Oaxaca. Man merkt dort sofort, dass es zu den gutbetuchten Gegenden gehört, allerdings noch nicht im Stil amerikanischer Gated Communities. Riesige Mauern um noch größere Häuser, alles ordentlich, sauber, keine halb zerfallenen Fassaden, keine Puestos weit und breit, sondern nur ein einziger Petico. Nachts ist es dort sehr leise, und man sieht die Nachbar*innen eigentlich nur, wenn sie ihre Autos in die Garage fahren und dann wieder verschwinden.

Mir war bewusst, wie privilegiert es ist, in einem Land anzukommen, in dem ich noch nichts geleistet habe, und direkt so sicher und sauber zu wohnen. Aber gleichzeitig habe ich mich dort einfach nicht wohlfühlt. Nicht nur, weil ich immer auf den Bus angewiesen war, sondern auch, weil ich dort

extrem schlecht geschlafen habe. Jede Nacht klingelten die Alarmanlagen der Nachbarschaft drei Minuten lang, der Hahn der Nachbar*innen meinte jeden Tag um 4:30 Uhr, es sei Zeit für einen neuen Morgen, und die Hunde bellten oft durch die Nacht. Es ist mir wichtig zu sagen: Ich will das überhaupt nicht kritisieren, aber für mich mit meinem ohnehin leichten Schlaf war es einfach schwierig, gerade am Anfang damit klarzukommen.



Vor etwa sechs Wochen bin ich dann in eine WG in der Nähe der Guelaguetza umgezogen, und das war die beste Entscheidung. Die Gegend ist näher am Zentrum, mein Zimmer hat eine wunderschöne Aussicht, und ich liebe mein Viertel wirklich sehr. Natürlich gibt es auch dort eine Geräuschkulisse, aber mit dieser kann ich mich besser arrangieren.

Auch mein Alltag außerhalb der Arbeit hat sich schnell eingependelt. Ich kenne inzwischen alle Tiere in meiner Nachbarschaft, besonders die Katzen. Eine davon, die ich Blue getauft habe, sitzt jeden Tag auf den Stufen eines Hauses etwa drei Straßen unter meiner Wohnung. Sie jeden Tag auf meinem Arbeitsweg zu besuchen ist mittlerweile ein fester Bestandteil meines Alltages.



Beschreibung der Organisation

Consortio Oaxaca wurde 2003 als feministische Bürger*innenorganisation gegründet und arbeitet seit 2006 offiziell als gemeinnützige Asociación Civil. Ihr Ziel ist es, die Rechte von Frauen zu stärken, feministische Netzwerke aufzubauen und politische Prozesse in Oaxaca aktiv mitzugestalten. Die Organisation setzt sich für eine antipatriarchale, solidarische und gerechte Gesellschaft ein, in der alle Menschen würdig und frei leben können. Thematisch arbeitet Consortio vor allem in den Bereichen Frauenrechte, Gewaltprävention, politische Advocacy-Arbeit, Jugendarbeit sowie Schutz und Begleitung von Menschenrechtsverteidigerinnen. Besonders wichtig ist dabei die Protección Integral Feminista (PIF), ein Ansatz, der Sicherheit, psychosoziale Unterstützung, Autocuidado und kollektive Fürsorge verbindet

Organisatorisch ist Consortio klar strukturiert: Die Asamblea General bildet die oberste Ebene. Die operative Arbeit liegt bei der Dirección Colegiada und mehreren zentralen Bereichen wie Verwaltung, Planung/Monitoring, institutioneller Stärkung und Kommunikation. Zusätzlich gibt es Programme zu Mujeres, Juventudes und Movimiento Social.

Consortio arbeitet lokal in Gemeinden Oaxacas, aber auch landesweit, national und international. Die Organisation ist Teil zahlreicher feministischer und menschenrechtlicher Netzwerke, von der Iniciativa Mesoamericana de Defensoras bis zum nationalen Observatorio del Femicidio und hat dadurch großen Einfluss auf politische Debatten und feministische Bewegungen in Oaxaca und im gesamten Raum Lateinamerikas.

Mein Arbeitsalltag

Ich arbeite im Bereich Juventudes, also in dem Team, das sich hauptsächlich mit jungen Menschen beschäftigt und Workshops, Encuentros und Diplomados organisiert. Unsere Themen reichen von Aufklärung zu sexueller Selbstbestimmung über Abtreibungsrechte bis hin zu mentaler Gesundheit, worauf wir derzeit besonders viel Fokus legen. In den ersten Wochen habe ich mich vor allem eingearbeitet: Ich



habe unglaublich viel Infomaterial gelesen, an sämtlichen Reuniones teilgenommen und mir ein grundlegendes Bild davon gemacht, wie Consorcio eigentlich arbeitet. Nebenbei habe ich Infoposts für unsere Instagram Seite gestaltet, unter anderem zu Gen-Z-Protesten in Nepal und Mexiko-Stadt.



Nach und nach wurde ich in verschiedene Veranstaltungen eingebunden. Eine der ersten war eine Uni-Messe in Santa Rosa, wo wir einen Stand hatten und Student*innen über mentale Gesundheit und Unterstützungsangebote informierten. Danach folgte das große Encuentro Regional „Olas de Cambio en el Sur-Sureste“, ein zweitägiges Treffen mit Frauenrechtsaktivistinnen aus mehreren mexikanischen Bundesstaaten.

Dort ging es um Themen wie Abtreibung, die generelle Frauenrechtslage und reproduktive Selbstbestimmung, ein unglaublich spannender Austausch, der mir auch gezeigt hat, wie vielfältig feministische Kämpfe in Mexiko aussehen.

Ein weiteres Highlight war das Diplomado an der Universidad Benito Juárez, das sich mit struktureller Gewalt gegen Frauen im Universitätskontext beschäftigte. Fachkräfte aus unterschiedlichen Bereichen nahmen teil, und es gab interaktive Workshops, viele Diskussionen und Raum zum Teilen persönlicher Erfahrungen. Außerdem waren wir bei der Feria por el Bienestar Emocional de las Juventudes in Zegache, einem kleinen Dorf außerhalb Oaxacas. Verschiedene Organisationen boten dort Workshops für Schüler*innen an, um über mentale Gesundheit zu sprechen.

Aktuell arbeite ich außerdem an der Organisation von „Semillas de Paz“, einem Projekt, das junge Menschenrechtsaktivist*innen durch Workshops und Schulungen stärkt. Der Teil des Projekts, der nächstes Jahr in Oaxaca stattfinden wird, wird von uns vorbereitet.

Im Team arbeite ich besonders eng mit drei Kolleginnen zusammen, mit denen ich in der Regel auch bei den verschiedenen Veranstaltungen bin. Proportional zu meinen verbesserten Spanischkenntnissen erhalte ich auch mehr organisationsspezifisch mehr Aufgaben mit denen auch mehr Verantwortung einhergeht.

Die insgesamt größte Herausforderung war definitiv die Sprache. Am Anfang habe ich viel Zeit damit verbracht, Dinge zu übersetzen, und in der Kommunikation mit meinen Kolleginnen habe ich manchmal Dinge falsch verstanden oder dadurch auch Fehler gemacht. Aber meine Kolleginnen hatten unglaublich viel Geduld mit mir. Dadurch konnte ich mit ihnen eine gute Beziehung aufbauen,

und inzwischen funktioniert die Kommunikation richtig gut. Und natürlich gab es auch einige lustige Missverständnisse, die den Arbeitsalltag leichter gemacht haben.

Von meinem Politikwissenschafts-Studium konnte ich trotzdem einiges mitbringen: Organisieren, Recherchieren, Dokumente zusammenstellen und Inhalte verständlich strukturiert aufzubereiten gehört irgendwie zu meinem Standardrepertoire, gefühlt war das mein ganzes Studium. Auch wenn ich gebeten werde, Einschätzungen oder Analysen für meine Chefin zu schreiben, hilft mir mein theoretischer Hintergrund sehr.

Gleichzeitig merke ich hier deutlich, wie eurozentristisch viele feministische und politische Texte sind, die ich zuvor gelesen habe. In Mexiko spielen Faktoren wie Kolonialismus und Neokolonialismus eine viel zentralere Rolle und ich bin viel damit beschäftigt, mir dieses landesspezifische Wissen neu anzueignen. Diese Lernprozesse empfinde ich als extrem wertvoll, gerade weil sie meine eigene Perspektive erweitern und meine Arbeit hier noch bewusster machen.

5. Politik und Gesellschaft

Oaxaca ist ein Bundesstaat voller Gegensätze: unglaublich reich an Kultur, Gemeinschaft und Widerstandskraft und gleichzeitig geprägt von Armut, Ungleichheit und tief verankerten gesellschaftlichen Strukturen. In meinem Alltag werde ich immer wieder damit konfrontiert, wie unterschiedlich Lebensrealitäten hier aussehen können. Während manche Viertel wie San Felipe oder Teile des Zentrums stark gentrifiziert sind, sieht man nur ein paar Straßen weiter heruntergekommene Häuser, Menschen, die auf der Straße schlafen, und ältere Personen, die bei großer Hitze Waren verkaufen. Armut ist viel sichtbarer als in Deutschland, und es wird sehr deutlich, wie stark soziale Absicherungssysteme hier fehlen. Auch Kinder, die nachts in Bars Bilder verkaufen, gehören zur Realität. Natürlich findet man auch sämtliche Formen von Armut in Deutschland, aber dort bedeutet es definitiv etwas anderes als in Mexiko.

Oaxaca ist zudem ein Bundesstaat mit einer großen indigenen Bevölkerung, und indigene Rechte spielen eine wichtige Rolle, sowohl im politischen Diskurs als auch im Alltag. Gleichzeitig sind viele indigene Gemeinden besonders stark von Armut, schlechter Infrastruktur und Gewalt betroffen, was die bestehenden Ungleichheiten verstärkt. Themen wie Landrechte, kulturelle Autonomie oder Schutz indigener Frauen sind hier eng mit feministischen Kämpfen verbunden.

Politisch ist Mexiko ein Land, das sich zwischen Fortschritt und strukturellen Problemen bewegt. Obwohl es Gesetze gibt, die Frauenrechte stärken, etwa die Entkriminalisierung von Abtreibung in Oaxaca in 2019 oder die Anerkennung von geschlechtsspezifischer Gewalt, klafft eine große Lücke zwischen Gesetzestext und tatsächlicher Umsetzung. Auf Bundesebene wird viel über Feminismus, Sicherheit und Korruption diskutiert, aber gleichzeitig erleben Frauen und LGBTIQ*- Personen weiterhin alltägliche und strukturelle Gewalt. Viele Fälle bleiben straflos. Das Gefühl von „Impunidad“ (Straflosigkeit) ist allgegenwärtig und ein großes Thema in meinem täglichen Diskurs auf der Arbeit.

Die Situation für Frauen und LGBTIQ*-Personen ist komplex: Einerseits gibt es in Oaxaca eine starke, sichtbare feministische Bewegung, die unglaublich laut, kreativ und mutig ist. Andererseits sind Feminizide, sexuelle Gewalt und Verschwindenlassen ein massives Problem. In meiner Arbeit bei Consorcio sehe ich, wie wichtig NGOs hier sind. Feministische Organisationen übernehmen Aufgaben, die eigentlich der Staat erfüllen müsste: Sie dokumentieren Gewalt, begleiten Betroffene juristisch und psychosozial, machen politischen Druck, schaffen sichere Räume und sorgen dafür, dass die Namen der Opfer nicht vergessen werden. Gerade in Oaxaca spielen NGOs und Kollektive eine zentrale Rolle darin, Menschenrechtsverletzungen sichtbar zu machen und politischen Wandel voranzutreiben.

6. Persönliche Reflexion und Ausblick

Ich persönlich würde sagen, dass es bisher, in meinem ganzen Leben, eine der besten Entscheidungen war, diesen Freiwilligendienst anzutreten. Das lässt sich auf verschiedene Gründe zurückführen: einerseits sehr persönliche, die mit meinem eigenen Wachstum, andererseits aber auch soziokulturelle Aspekte, die davon bestimmt sind seine eigene „Bubble“ in zu verlassen.

Besonders konfrontiert bin ich mit meiner Position und die damit einhergehenden Privilegien, die ich als internationale und als weiße Person automatisch mitbringe. Man wird in manchen Momenten eindeutig anders, in der Regel bevorzugt behandelt. Jedes Mal frage ich mich, ob das aus reiner Höflichkeit geschieht oder eben aufgrund meiner Hautfarbe.

Noch deutlicher wird es, wenn man die sozialen Strukturen betrachtet: Zugang zu Bildung, Arbeitssicherheit, berufliche Perspektiven, Rentensysteme oder Mutterschutz. All das, was in Deutschland zwar nicht perfekt, aber doch vorhanden ist, existiert hier oft gar nicht oder nur in Ansätzen. Armut hat in Oaxaca eine völlig andere Dimension. Ältere obdachlose Menschen, die in der Hitze arbeiten müssen oder Kinder, die nachts in Bars kommen, um selbstgemalte Bilder zu verkaufen. Es wäre unmöglich, all die Beispiele aufzuzählen, die mich bisher berührt und geprägt haben. Aber ich finde es wichtig mit immer wieder meiner Position klarzuwerden, zu reflektieren wie ich mich verhalte, wie ich rede und wie ich auf andere Menschen wirke.

Für die kommenden Monate habe ich eine ziemlich klare, aber dennoch flexible Vorstellung davon, was ich mir wünsche und erwarte. Ich möchte mein Spanisch weiter verbessern, sodass ich mich sicherer ausdrücken kann und im Arbeitskontext mehr eigene Aufgaben übernehmen kann. Mit jedem Tag merke ich, wie viel leichter mir die Kommunikation fällt, was mich motiviert und. Ich möchte mich noch besser ins Team einfügen, den Ort und die Menschen noch tiefer kennenlernen und insgesamt einfach freier im Alltag sein.

Ich hoffe außerdem, noch viel mehr zu lernen; fachlich, kulturell und persönlich. Oaxaca bietet so unendlich viele Möglichkeiten, in Verbindung zu treten, zu beobachten, zu verstehen, zu hinterfragen und zu wachsen.

Schon jetzt weiß ich, dass ich meinen Aufenthalt um ein halbes Jahr verlängern möchte. Ich habe das Gefühl, dass ich dadurch viel mehr aus dieser Erfahrung herausholen kann und vielleicht, wenn mein Spanisch dann noch besser ist, eine noch größere Unterstützung, im Rahmen meiner Möglichkeiten, für meine Organisation sein kann.

Der Freiwilligendienst war für mich auch eine Art überprüfen ob die Arbeit in einer Frauenrechtsorganisation etwas ist, das ich mir für meine berufliche Zukunft vorstellen kann. Bisher habe ich keinen Faktor gefunden, welcher mich davon abbringen würde.